

## Looking back to the future

### **Kulturelles Bildungsprojekt 2021 eine Kooperation zwischen dem Stadtteilkulturzentrum Goldbekhaus und der Winterhuder Reformschule**

**Projektzeitraum:** April 2021 bis November 2021

Insgesamt gab es 11 Projektstage, davon fanden an 3 Tagen die Projektpräsentationen statt.

**Förderung:** Das Projekt wurde mit insgesamt 4.950,-€ vom Projektfonds Kultur und Schule Hamburg gefördert.

### **Anmerkung vorab:**

Das Projekt musste aufgrund der Auswirkungen und Einschränkungen durch die Corona-Pandemie angepasst werden. So konnten wir beispielsweise nicht, wie ursprünglich geplant im Oktober 2020 mit dem Projekt beginnen, sondern wir starteten mit einem zuvor nicht geplanten 1. Teil im April 2021 und einem 2. Teil im Oktober 2021, dabei überschritten wir einen Schuljahreswechsel.

### **Projektverlauf**

„Looking back to the future“ wurde in Kooperation des Goldbekhauses mit der Winterhuder Reformschule durchgeführt. Das Projekt wurde vom Goldbekhaus initiiert und geplant und organisierte ebenfalls die Besetzung der Honorarpositionen u.a. mit der künstlerischen Leitung. Zu Beginn der Gespräche mit der Schule wurde nach passenden Zeitfenstern für das Projekt gesucht mit dem Ergebnis, dass erstmals versucht werden sollte, das Projekt mit dem Unterricht zu verzahnen. Mit der Verzahnung von Unterricht und dem kulturellen Bildungsprojekt wollten wir Synergien bilden und vorhandene Strukturen sinnvoll mit dem Projekt verbinden und nutzen, wie z.B. Arbeitsmaterial, Inhalte und Infrastruktur. Die jährliche interne 6-wöchige Projektphase der Schule immer nach den Herbstferien bot sich als zeitlicher Rahmen an. Das Thema „Looking back to the future“ passte zum Gesellschaftsunterricht.

Der Schule kam die organisatorische Aufgabe zu, das Projekt in den Stundenplan einzubetten und es bei den Schülerinnen und Schülern zu bewerben, was sich aufgrund der schulspezifischen stufenübergreifenden Unterrichtsstruktur und der Bildung verschiedener Teams als nicht ganz einfach herausstellte. So war erst kurz vor Beginn des Projektes klar, welche Lehrkraft das Projekt begleiten würde, denn das hing davon ab, welche Projektauswahl die einzelnen Schüler\*innen für sich getroffen hatten, was insgesamt die vorbereitende Zusammenarbeit erschwerte. Nicht nur die Lehrer\*innen und die künstlerische Leitung mussten relativ flexibel reagieren, sondern auch die Schüler\*innen, denn es gab Überschneidungen mit anderem Unterricht, weil „Looking back to the future“ mehr Zeit erforderte als üblicher Weise für die Projekte vorgesehen ist. Außerdem war geplant, den Bühnenraum des Goldbekhauses zu nutzen, der 20 Minuten zu Fuß von der Schule entfernt liegt. Diesen Weg mussten die Schüler\*innen extra zurücklegen.

Eine andere Aufgabe der Schule war die Öffentlichkeitsarbeit innerhalb der eigenen Institution in Bezug auf die geplante abschließende Präsentation, d.h. die Eltern mussten informiert werden sowie andere Interessierte im Schulumfeld.

Das Ziel des Projektes „Looking back to the future“ war zum einen, sich mit der Geschichte zweier ehemaliger jüdischer Lehrerinnen der damaligen Schule in den 1930er Jahren zu beschäftigen. Beide

Lehrerinnen waren in der Folge eines Berufsverbotes durch die Nationalsozialisten tragisch ums Leben gekommen. Der vor der Schule stehende ausrangierte Bahnwaggon soll an dieses Unrecht und an die Deportation von Menschen in der Zeit der Naziherrschaft erinnern. Zum anderen wollten wir mögliche Muster erkennen und erkunden, ob es Parallelen in der Gegenwart zu beobachten gibt, oder sogar in der eigenen Lebenswelt. Wir wollten versuchen herauszufinden, ob und ab wann erkennbar ist, dass ein Angriff auf die Persönlichkeit eines Menschen, angefangen durch scheinbar harmloses Verunglimpfen bis hin zum Mobbing am Ende zu Verfolgung von Minderheiten führt und (lebens-)gefährlich für die Betroffenen werden kann.

Der zeitliche Rahmen war knapp bemessen und es war schon von Anfang an deutlich, dass sehr konzentriert und verdichtet am Thema gearbeitet werden musste, um in die Tiefe gehen zu können. Für die Umsetzung wurden zwei künstlerische Leiterinnen gewonnen, die beide als Theaterpädagoginnen ausgebildet sind und vielseitige Erfahrungen mitbrachten.

## **Teil I**

In dem wesentlich kürzeren 1. Teil widmeten sich 5 Schülerinnen einem bereits vorhanden Rundgang im Stadtteil zum Thema Stolpersteine. Der Rundgang, der zufällig an der Schule vorbei führt und den man über die Internetplattform Guide Mate unter der Überschrift ‚Hörbare Stolpersteine‘ jederzeit anhören kann, umfasste bis dahin 16 Stationen. An jeder Station hatten Schüler\*innen des Bildungszentrums für Blinde und Sehbehinderte in einem früheren Projekt die Geschichten zu einzelnen Menschen eingelesen, denen bereits ein Stolperstein gewidmet war. ‚Looking back to the future‘ wollte den Rundgang um die Station des Bahnwaggons, der als ‚Denk-Mal‘ vor dem Schulgebäude steht und die damit verbundenen Geschichten der beiden Lehrerinnen Hertha Feiner-Asmus und Julia Cohn erweitern und damit an ihr Schicksal erinnern. Die Schülerinnen hatten sich für den Workshop angemeldet und lasen mit Unterstützung der künstlerischen Projektleiterinnen die Texte ein, die dem Buch ‚Stolpersteine in Hamburg-Winterhude: Biographische Spurensuche‘. Landeszentrale für Politische Bildung Hamburg, Hamburg 2008, Herausgeberin: Ulrike Sparr, entnommen waren. Beim letzten der 3 Termine wurde die Lesung in Präsenz am Waggon veranstaltet. Es kamen einige Schüler\*innen zu der bestuhlten Präsentation, hörten sich die Schicksalsgeschichten an und konnten am Ende ihre Eindrücke schildern und inhaltliche Fragen stellen. Die Anwesenden waren konzentriert und interessiert dabei und nahmen den Waggon und seine Bedeutung zum Teil erstmals ganz anders wahr.

## **Teil II**

Im Oktober begann dann der 2. Teil des Projektes. Die angemeldeten Schüler\*innen kamen ins Goldbekhaus, wo die Projektarbeit stattfinden sollte. Es war schnell klar, dass viele Teile des Themas mit starken Gefühlen oder sogar mit persönlichen Ängsten einhergehen konnten. Es hatte aber auch mit Selbstbewusstsein und Selbstbehauptung zu tun sowie mit Gruppendynamik und Kontrolle.

Der Projektverlauf war immer wieder dadurch geprägt, dass die einzelnen Schülerinnen und Schüler sich bei der Annäherung an das Leiden der beiden jüdischen Lehrerinnen persönlich öffneten, eigene Gefühle äußerten und den Rückhalt sowie das Vertrauen der Gruppe brauchten.

Das Ziel, am Ende eine Präsentation auf die Bühne zu bringen, die bestenfalls andere Menschen erreicht und zum Nachdenken und Innehalten anregt korrespondierte nicht immer mit der eigenen Bereitschaft, sich als Person auf der Bühne zu zeigen. Für einige Schüler\*innen war es nicht einfach, eine Rolle einzunehmen, in der (vielleicht auch persönliche) Gefühle ausgedrückt werden sollten.

Die Gruppe arbeitete nicht nur zum Thema Judenverfolgung, sondern entdeckte eigene persönliche Züge und Empfindlichkeiten im Umgang mit anderen Menschen. Für Einige war die Theaterarbeit noch fremd und sie öffneten sich erst nach mehreren professionellen Ermunterungen für die Bühne.

Obwohl die Szenen gemeinsam entwickelt wurden, waren die Ideen schneller geboren, als die Offenheit sie auch mit theatralen Mitteln wirksam und authentisch auf der Bühne darzustellen. Die Schwere des Themas und die Ernsthaftigkeit auszudrücken, ist für laienhafte Schauspieler\*innen eine große Herausforderung. Spätestens beim ersten öffentlichen Auftritt wurde klar, wer es geschafft hatte, die Rolle von der Persönlichkeit abzukoppeln und authentisch Theater zu spielen.

Um sich das Thema Judenverfolgung zu erarbeiten war es notwendig, einen geschichtlichen Diskurs zu unternehmen. Dafür stellte die Leitung Lesematerial zur Verfügung. Viele Aspekte konnten trotzdem nur angerissen werden und spielten bei der Szenenbildung keine entscheidende Rolle mehr. Oftmals fehlte den Schüler\*innen in der Zwischenzeit die Ruhe und Muße, das Gelesene und Gehörte weiter zu vertiefen und das Wissen selbstständig weiter auszubauen. Davon abgesehen lief der übrige Unterricht ebenso weiter und es wurden in der Projektzeit auch Arbeiten geschrieben, auf die sich die Schüler\*innen zusätzlich vorbereiten mussten.

## Resonanz

Für den ersten Projektteil hatten sich 5 Schülerinnen angemeldet. Im 2. Teil waren es zunächst 16 angemeldete Schüler\*innen, wovon ein Drittel Schüler waren. Am Ende nahmen 10 Schülerinnen und 1 Schüler am Projekt teil. Gerne hätten wir mehr Schüler gewonnen. Warum am Ende die zuvor angemeldeten Schüler dann zu Projektbeginn doch nicht kamen, haben wir leider nicht herausgefunden.

Sehr gelungen war der erste Auftritt der Gruppe, der vor 40 Schüler\*innen der Stufe 8-10 stattfand. Da der Auftritt im Goldbekhaus stattfand, mussten sich alle erst von der Schule aus auf den Weg machen. Die Teilnahme an der Veranstaltung war freiwillig. Zwei Lehrer hatten die Zuschauergruppe begleitet. Der Beobachtung nach konnten die Schauspieler\*innen, deren Absicht es war, die Zuschauenden mit dem Auftritt zu berühren, ihr Ziel erreichen.

Leider fiel der 2. Auftritt gerade auf das Wochenende, an dem nicht nur das Wetter auf Schneeregen wechselte, sondern auch die Corona-Verordnungen verschärft wurden. Beides war offenbar für viele der Eltern eine große Hürde und wir hatten sehr viel weniger Zuschauer\*innen als wir erwartet hatten. Das war nicht nur für alle helfenden Hände der Schule für die Auftrittsvorbereitungen an dem Samstag sehr bitter, sondern vor allem für die Schauspieler\*innen, die am Ende trotzdem Alles für das kleine Publikum gegeben haben!

Für die Aufführungen hatten wir nicht nur die Gelegenheit erhalten, einen Artikel im Wochenblatt abdrucken zu lassen, sondern es wurden auch Plakate und Flyer verteilt, um auf das Ereignis hinzuweisen. Die Schule hatte ihrerseits einen Rundbrief an alle Eltern geschickt. Und natürlich gab es auch einen ausführlichen Veranstaltungshinweis auf der Goldbekhaus Website. Dennoch reichten all diese Bemühungen nicht aus, um die Umstände zu überwinden.

## Reflexion

Ursprünglich sollte auch die Aufführung im 2. Teil an einem besonderen Ort stattfinden, nämlich an dem Bahnwaggon vor der Schule. Doch die Umstände (zeitlicher Rahmen der Schule) und nicht zuletzt die Jahreszeit sprachen dagegen, weshalb wir das ganze Projekt und die Aufführungen in die Räume verlegen mussten. Das war durchaus möglich, wäre aber an einem Ort mit Bezug (hier der Bahnwaggon) wahrscheinlich noch eindrücklicher gewesen.

Wenn andere Schulen ein ähnliches Projekt durchführen möchten, hätten wir einen Tipp, denn unsere Erfahrungen der letzten Jahre zeigen, dass Schüler\*innen häufig einen offeneren Zugang zu künstlerischer Arbeit mit externen Workshopleiter\*innen haben, wenn die Proben außerhalb der Schulräume stattfinden. Auf diese Weise gestaltet sich das Arbeiten gelöster, weil es unabhängiger von Schulkonventionen ist und die Schüler\*innen i.d.R. nicht in der üblichen Weise benotet werden. Das heißt aber nicht, dass es keine herausfordernden Dynamiken geben kann. Ganz im Gegenteil kann es vorkommen, dass Grenzen neu gezogen und Projektregeln erstritten werden müssen, was für die Leitung bedeuten kann, sich das Vertrauen der Jugendlichen erst erarbeiten zu müssen. Und das ist dann auch Teil der Projektarbeit.

In Hinblick auf die sehr begrenzte Zeit, in der etwas Vorzeigbares entstehen sollte, musste vor allem die künstlerische Leitung einerseits behutsam und andererseits fordernd mit den Schüler\*innen arbeiten, sie ermuntern und scheitern lassen. Aber die Professionalität der Theaterpädagoginnen war auch in dem Moment gefragt als es darum ging, welche Szenenvorschläge schaffen es in die Präsentation und welche sollten verändert oder ganz rausgenommen werden. Nicht immer ist das ein harmonischer Prozess, denn es kann passieren, dass einzelne Personen es als persönliches Scheitern empfinden oder anders herum kann es passieren, dass sich Personen verweigern und der Leitung nicht mehr folgen wollen.

Nach Möglichkeit sollte versucht werden, die Zusammenarbeit mit der Schule am Thema so strukturiert wie möglich vorzubereiten. Es ist für die künstlerische Leitung nur bedingt möglich, aufzufangen, wenn Informationen fehlen. Auch ist es für die Leitung schwer nachzuvollziehen, welcher zeitliche Arbeitsaufwand den Schüler\*innen (mitunter zusätzlich) zuzumuten ist und welche Zeit andere Vorbereitungen z.B. für eine Klassenarbeit die eigenen Vorbereitungswünsche verhindern oder erschweren.

Am Ende des Projektes kam es zu einem Nachgespräch der Kooperationspartner\*innen, was wichtig ist, damit man für folgende Kooperationen die Zusammenarbeit verbessert werden kann. Hürden und unvorhersehbare Umstände tauchen natürlich häufig trotzdem auf. Aber dafür ist es wichtig, dass sich die beteiligten Partner\*innen aufeinander verlassen können und sich vertrauen. Das kann man nur in Gesprächen aufbauen.

Das Fazit für das Goldbekhaus ist, dass wir als Projektleitung das Projekt sehr gelungen fanden und eigentlich gerne noch viel mehr Zeit gehabt hätten, als am Ende zur Verfügung stand. Es ist nicht zu unterschätzen, was es an Energie und Vorlauf bedarf, um in einen Flow bei der Arbeit zu kommen, bei der es ans Eingemachte geht und sich alle erstmal kennenlernen müssen. Wir möchten diesen Faden gerne zu einem späteren Zeitpunkt wieder aufgreifen und unsere Ideen weiter ausbauen. Verbunden mit der Hoffnung, den Waggon doch mehr einbeziehen zu können.

Auch die Schule fand das Projekt sehr gelungen und wertvoll für die Schüler\*innen. Die Lehrer\*innen empfinden derartige Projekte als Bereicherung im Schulalltag und sie sind überzeugt davon, dass die Intensität der Arbeit im Projekt andere fruchtbare Herausforderungen bereithält und das Denken öffnet. Ebenso werden die Schüler\*innen ermuntert, lösungsorientiert zu arbeiten und konstant ein Ziel zu verfolgen, sie können bestenfalls ihre Sozialkompetenz und ihr Selbstbewusstsein stärken.